

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der starke Beilstein. Von Eduard Reinacher

[urn:nbn:de:bsz:31-336042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336042)

Der starke Beilstein

VON EDUARD REINACHER.

Der starke Beilstein war der Sohn eines Bauern Ott Beilstein im Dorfe Uttweiler, in der Grafschaft Lichtenberg im Elsaß. Dessen Vater und Großvater waren auch schon Bauern in Uttweiler gewesen. Von denen hatte er den Verstand. Von wem er aber seine unmenschliche Stärke hatte, wegen deren er heute noch berühmt ist, weiß man nicht. Er war aber wirklich unmenschlich stark. Einmal, noch als ein Bube, spielte er mit zwei starken Männern auf dem Buchsweiler Jahrmarkt Fangball und jagte dem Herkules, welcher der dritte zu diesen zwei starken Männern war, einen solchen Schrecken ein, daß der verduftete wie eine hinausgelüftete Bratwurst. Darüber staunte der ganze Jahrmarkt und auch Graf Ludwig, der sich in seinem Schlosse keine Gelegenheit entgehen ließ, über absonderliche Sachen zu erstaunen. Dem jungen Beilstein brachte der Spaß ein gutes Frühstück in der gräßlichen Schloßküche ein, sowie für die Zukunft das besondere Wohlwollen des Grafen.

Der alte Beilstein erfuhr in der Wirtschaft, was sein Sohn mit den zwei starken Männern angestellt hatte, und schalt ihn deswegen nicht übel zusammen, als sie sich am anderen Morgen beim Ausmisten im Stalle wiedersahen. Denn er sagte: „Wie hätte es dir ergehen können, du Lecker, wenn die zwei nun stärker gewesen wären als du!“ Beilstein hängte den Kopf, wie es sich gehört, wenn man vom Vater gescholten wird, aber in seinem struppigen Herzen hatte er doch keine Reue. Im Gegenteil, der Ramm begann ihm so zu schwellen, daß er kein größeres Bedauern hatte als die allgemeine Aussterbung der Riesen, die es doch in vor-denklichen Zeiten noch auf der Niedee und sonst gegeben habe. Mit solchen zu balgen, meinte er, hätte doch die Mühe gelohnt. Und manchmal kletterte er auf die alte Pappel, welche der höchste Baum von ganz Uttweiler war, und schaute im Lande umher, ob nicht ein Riese kommen wollte. Es zeigte sich aber nie einer.

Halt einmal! Es zeigte sich doch einer, wenn auch nicht mit Kopf und Füßen. Dieser hieß auch nicht Fortinbras, Heum oder Loge, er hatte einen ganz bescheidenen Namen, der da lautet: Hunger. Dabei machte er sich aber in der ganzen Gegend, und besonders bei den Beilsteinischen, so breit, daß ihnen die Bäuche hohl zusammenschnurrten. Wenn ihr wissen wollt, welcher Abstammung dieser Riese war: sein Vater hieß „Regen zur unrechten Zeit“, und seine Mutter „Mißjahr“. Und mit diesen dreien, Vater, Mutter und Sohn, vermochte auch Beilstein nicht Mühle zu spielen. Und ob er Ringe oder Achten aus Eisenstangen bog, rührte sie nicht. Deswegen ließen sie weder Brotlaibe noch Rinken vom Himmel fallen. Es waren ganz unüberwindliche Riesen.

Dazu gab es noch einen grausam kalten Winter. Nun hatten sie zwar Holz genug — das wächst ja auch zum Glück nicht in einem Jahr — aber von der Wärme kann der Mensch nicht leben, wie jeder weiß, der es schon einmal versucht hat. Als nun Beilstein eines Morgens das kummervolle Häuflein mit Verstand betrachtete, den Vater, die Mutter und die Geschwister, pochte er sich mit der Faust an die

Stirne und sprach: „Jetzt reicht mir's! Ich gehe jetzt nach Buchsweiler und frage den Herrn Grafen, ob er keine Arbeit für mich hat. Dann kann ich euch vielleicht auch etwas helfen.“ Damit stand er auf und ging. Der alte Beilstein nickte nur hinter ihm her, die Mutter aber weinte laut auf. Dies bewog den Beilstein, längere Schritte zu machen, denn Weiber heulen hören können, das war ihm nicht gegeben.

Der grausame Frost reizte ihn sogar, noch schneller zu gehen, damit er ein wenig warm würde. So kam er rasch voran, trotzdem er durch Schnee waten mußte. Als er aber schon fast nahe bei Buchsweiler war, mitten im Walde, kam ihn etwas an, wie wenn ihn einer am Wams zöge und zurückhielte, damit er nicht gar so sehr eilte. Er blieb stehen und wischte sich den Schweiß aus der Stirn. Dabei hörte er hinter sich etwas schnaufen. Wie er sich umdrehte, war es ein Wolf, der hatte gerade einen Sprung gemacht und schwebte in der Luft, vermeinend, im nächsten Augenblick auf Beilsteins Schulter zu sitzen und ihm die Zähne in den Nacken zu schlagen. Darum staunte dieser Wolf auch sehr, als etwas ganz anderes geschah: Beilstein nämlich machte eine Wendung wie ein Blitz und kriegte den Wolf im Vorüberfliegen am Genickfell, krallte seine Finger tüchtig hinein und schwang den Wolf dreimal im Kreise durch die Luft, damit er merkte, mit wem er's zu tun hätte, setzte ihn dann so hart auf den Boden, daß er für die nächsten acht Tage an allen vieren lahmt, und band ihm, weil er den Rachen aufsperrte und damit beißen wollte, sein Maul mit Zweigen zu, wobei er ihn zwischen seine Beine nahm und presste, daß ihn die schwere Atemnot ankam. Danach wußte der Wolf, woran er war, und hinkte gehorsam neben dem Beilstein her, der ihn immer am Nackenfell führte, Buchsweiler zu.

Als sie vor dem Schloß in Buchsweiler angekommen waren, riß Beilstein die Bänder von des Wolfes Maul weg und hob ihn vorn in die Höhe, indem er sagte: „Jetzt singe dem Herrn Grafen ein Liedchen, so gut du kannst!“ Der Wolf wollte erst nicht oder verstand nicht, was Beilstein wollte. Als er ihn aber in die Ohren zwickte, kam ihm der Verstand und er stimmte eine Musik an, die dem obersten Musikanten aller Wölfe Ehre gemacht hätte.

Der Vogt Grullert schoß zum Tore heraus und brüllte nicht schlecht: wer sich erfreckte, einen solchen Lärm vor dem gräflichen Schlosse zu machen? Als er aber sah, was da für Lärm gemacht wurde, erbleichte er wie eine frisch gekalkte Wand und verzog sich auf das eiligste, nicht ohne das Schloßtor hinter sich zu verriegeln. Und doch hatte ihn Beilstein ganz höflich eingeladen: „Wollt Ihr nicht einmal meinen Hund streicheln, ehrlicher Schloßvogt?“

Schon aber hatte Graf Jakob das Fenster im ersten Stock aufgemacht — wo er eben beim Mittagessen saß — und rief herab: „Bist du's Beilstein?“

„Ich und noch einer, Herr Graf“, antwortete Beilstein.

„Ich sehe es wohl! Ihr seid ein sonderbares Paar.“

„Das meine ich auch, Herr Graf! Sind zweie und haben zusammen sechs Füße, und doch nicht jeder drei, wenn Ihr's nachzählen wollt.“

Jetzt hatte Beilstein den Grafen wieder in der Tasche. Denn obwohl er launisch war, wie wir früher schon gesagt haben, und an allem gerne etwas aussetzte, worunter seine Diener viel zu leiden hatten, so war der Graf doch immer dabei, wenn es etwas zu lachen gab. Und so lachte er auch jetzt, wie er den Buben und den Wolf einträchtig vor dem Schlosse stehen sah, bis ihm die Tränen kamen.

Endlich fragte er: „Wo hast du den Vierbeinigen her? Bist du unter die Wilderer gegangen? Vor dem Handwerk solltest du dich hüten!“

Beilstein antwortete: „Nein, Herr Graf! Ich habe ihn nicht gejagt, im Gegenteil, er ist mir nachgelaufen. Mit Zureden habe ich ihn nicht abtreiben können. Darum bringe ich ihn her und frage, ob Ihr ihn am Ende kaufen wollt? Es ist ein lebendiger Wolf, ich kann ihn nicht ernähren, wir haben selber den schwarzen Hunger, daheim in Uttweiler.“ — „So bring ihn herauf“, antwortete Graf Jakob und schloß das Fenster, denn die Kälte machte ihn husten.

Der Buckel voll Korn

Zwei Waffenknechte öffnieten, weil der Graf es ihnen befahl, das Schloßtor und ließen Beilstein und seinen Wolf ein. Sie zogen aber vorher ihre Seitengewehre und stellten zwei andere Kerle im Flur auf, mit Armbrüsten bewaffnet, damit sie schießen könnten, sobald das Untier Miene machte, auf jemand loszugehen. Der Wolf hinkte aber ganz zahm daher, wie Beilstein ihn am Nackenfell leitete. Er dachte nicht daran, nach rechts und nach links zu schnappen, denn er hatte ja erfahren, wie ihm solcherlei von dem Herrn, dem er in die Hände gefallen war, vergolten wurde. Immerhin behielten die zwei Waffentanten ihre blanken Eisen in den Fäusten, solange sie Beilstein geleiteten, und zeigten sich nicht neugierig, mit einzutreten, als er an der Tür des Eßsaals angepocht und der Graf drinnen gerufen hatte: „Herein mit dir, du Enaktssohn, du Herkules ohne Spindel“.

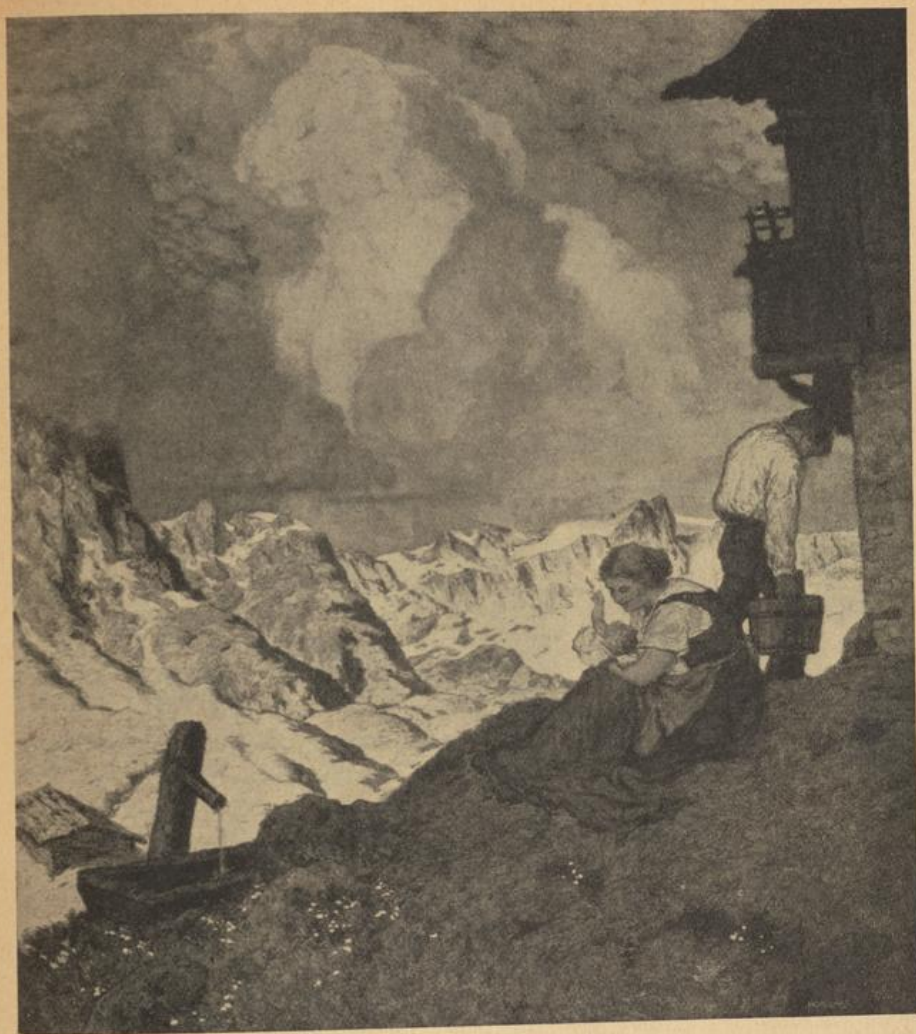
Der Graf zeigte ein großes Vergnügen an dem Wolf. Er ließ ihm ein schweres Halsband anlegen, das rundum mit Messing beschlagen war, und hieß, ihn fürs erste an Stelle des alten Tyras, der vor einigen Tagen diese zeitliche Hundewelt verlassen hatte, beim Ramin an die Kette zu tun. Da legte er sich hin und zitterte, und als der Graf ihm abgenagte Knochen hinwarf, laute er sie gehorsam auf.

Der Graf wollte wissen, wie lange Beilstein den Wolf erzogen hätte, und konnte sich nicht genug wundern, daß der Bub das Untier in weniger als einer Stunde so zahm gemacht hatte. Doch warnte ihn Beilstein: „Traut ihm nicht, Herr Graf! Jetzt hat er seinen Meister gespürt und duckt sich. Aber wenn er sich ein wenig erholt hat, wird er so kiffig wie vorher. Man muß jeden vor ihm warnen. Ich habe noch so einen und kenne die Art der Wölfe!“

„Wie, du hast noch einen: Wo steckt er?“

„Hier steckt er“, sprach Beilstein und klopfte sich auf seinen Magen, „Ihr wißt gar nicht, was ich dem schon alles Gutes getan habe, mit Brot, Wurst, Fleisch, Kohlrüben und Kraut und was ich nur bekommen konnte. Aber kein Tag ist, wo er nicht aufbegehrt, und das nicht nur einmal, nein, drei-, vier-, fünfmal zum wenigsten.“

Nun lachte der Graf wieder: „So ist der Wolf in deinem Bauche noch schlimmer als der dort an seiner Kette. Wir wollen ihn für diesmal stillmachen, ehe wir miteinander reden, was der dort kosten soll.“ Also mußte Beilstein an des Grafen Tische sitzen und Brot und Fleisch nehmen, und der Mundschenk, wenn er auch sauer dazu dreinsah, mußte ihm einen Becher mit altem Wein füllen. Beilstein aß und trank aber langsam und wenig. Der Graf wollte ihn nötigen, jedoch er wehrte: „Nötigt mich nicht, Herr Graf! Mein Wolf hat eine gute Weile fasten müssen — Ihr wißt ja, was das ein böses Jahr ist für uns geringe Leute. Und „lange gefastet, langsam essen“, sagen die alten Leute, die es wissen.“



Ein Sommertag

Nach einem Gemälde von Hugo Sobiener

Was ich aber schaffen kann, will ich getreulich tun!" Als er das hörte, nickte der Graf und ließ das Nötigen unterwegens. Statt dessen verwunderte er sich, daß der Bub so stark und in einem hin so gescheit war. Denn er meinte, das hätte er selten beisammen getroffen. Doch mochte es ein Vorurteil sein, denn er war selber wohl klug, aber nicht kräftig, und wußte auch seinen Willen zu oft nicht durchzusetzen.

Als Beilstein satt war und sich bedankt hatte, sprach der Graf: „So wollen wir jetzt von unseren Geschäften reden. Was willst du für den Wolf haben?“ Beilstein sagte: ihm wäre am liebsten ein Buckel voll Korn. Wieder hielt sich der Graf die Seiten vor Lachen: was das nun wieder bedeuten sollte, einen Buckel voll Korn? Einen Buckel voll Streiche, das hätte er schon manchem verschrieben,

aber nicht gerade als Kaufpreis für einen Wolf. Dagegen — von einem Buckel voll Korn habe ihm sein Leben lang noch niemand geredet. Beilstein entschuldigte sich: er hätte es feiner sagen wollen, aber es wäre ihm so herausgefahren, und er meinte nichts Besonderes, nur eben einen Sack voll Korn, den er gleich auf seinem Buckel mit heimnehmen wollte.

Jetzt freute sich der Graf, weil er voraussah, daß er seinen Vogt Grullert würde ärgern können. Denn der falsche Mann war ihm verhaßt — wenn er auch nicht den Willen aufbrachte, ihn wegzujagen.

„Komm mit in die Kornkammer!“ sagte er zu Beilstein und schickte zugleich einen Diener, daß er den Grullert herbeiholte.

„Schließe uns die Kornkammer auf!“ wurde dem Grullert befohlen. „Ich habe dem Buben seinen Wolf abgekauft, er soll einen Sack Korn dafür haben.“ Grullert machte einen krummen Rücken und schiefe Augen, aber er mußte gehorchen. In der Kornkammer nahm er einen ganz kleinen Sack und wollte den füllen lassen. Aber Beilstein sagte bescheidenlich: er beehrte nicht, daß man ihm einen Sack voll Säcke gäbe, es müßte nur ein Sack sein, der auf seinen Buckel paßte, wenn er mit Korn gefüllt wäre. Der Graf schmunzelte, und Grullert wühlte unter den Säcken und brachte einen hervor, der soviel fassen mochte wie ein Sesterkorb. Jedoch redete Beilstein noch bescheidener als vorher: warum denn ein Duzend Säcke? Einer genügte ihm, es wäre ihm nur um das Korn zu tun. Da begann Grullert die Hände zu ringen und beschwor den Grafen, des Hauses Gut nicht zu verschleudern. Aber der Graf bekam einen roten Kopf und schrie ihn an: ob er sein Vormund wäre? Da suchte denn Grullert mit Ächzen den allergrößten Sack heraus, der da war, und ließ ihn mit Korn vollschaufeln und zubinden. Der Graf selber überzeugte sich, als es geschehen war, daß der Sack kein Loch hatte. Beilstein bedankte sich noch einmal, schwang den Sack, der viel größer war als er selbst, auf seine Schulter und ging.

Der Graf rief ihn aber noch einmal: „He, Beilstein!“

„Was ist, Herr Graf?“

„Beilstein, gehe jetzt schnell heim, deine Leute werden froh sein um das Korn! Und wenn einer nachkommt und sagt, du müßest es wieder hergeben, so gib's ihm, komm' wieder vor's Schloß und heule selber, wie vorhin dein Wolf! Denn wenn solch einer dir nachkommt, ist es ein Zeichen, daß mein Vogt Grullert mit deinem Wolf um das Korn ringen will, Mann gegen Mann, ein Wolf gegen den andern!“

Damit ging der Graf in den Saal zurück, und in Eile. Denn es lüstete ihn sehr, die Natur des wilden Tieres, das er nun lebendig an der Kette liegen hatte, aus dem Grunde zu studieren.

Beilstein reißt aus

Als Beilstein mit seinem übermächtigen Korn sack, den er für den Wolf bekommen hatte, heimkam, gab es ein großes Staunen, und alle liefen in der Scheuer zusammen, wo er den Sack abstellte. Der Alte machte ein mißtrauisches Gesicht.

„Was ist drin?“ „Korn.“

„Woher hast du's?“ „Vom Herrn Grafen.“

„Wofür?“ „Für einen lebendigen Wolf, den habe ich im Wald gefangen.“



Altrheinlandschaft am Kaiserstuhl

„Was hast du, Trulli, Lecker, Sargnagel, der du bist?“

Und er bekam von seinem Vater eine saftige Ohrfeige. Die steckte er ein, denn was konnte er dagegen machen, wenn sein Vater nicht wollte, daß er im Walde lebendige Wölfe fing? Wenn es sein erster Streich gewesen wäre, hätte er sich verteidigen dürfen. Aber so wußte er, daß er bei dem Alten mehr Heu hunten hatte, als genug war. Da half Reden nicht mehr, Mundhalten viel eher. Ohne das war er nicht der Kerl, um an einer Ohrfeige, wie sie sein Alter abgeben konnte, zu sterben. Und im übrigen war die Beilsteinin schon dabei, drei Hände voll Korn zu Schrot zu mahlen, um einen guten Brei zu kochen . . .

Weil sie sparsame Leute waren, konnten sie mit dem, was sie nun hatten, bis in den Sommer haushalten. Dem Beilstein geschah aber schon vorher etwas Neues, was er noch nie erlebt hatte. Er ging an einem Februarmorgen, als das Wetter wieder einmal — um die Menschen an der Nase zu führen — Frühling spielte, in den Wald, gefallene Äste zu sammeln. Wie er eine Weile in dem Wald herumgegangen war, hörte er, gar nicht weit von sich, drei Kerle so recht von Herzen niederträchtig lachen . . . und ein Mädchen bitten und schluchzen. Da legte er seine Welle Keifig hin, machte lange Schritte, setzte aber seine Füße gar vorsichtig auf, damit er nicht gehört würde, und versicherte sich, daß er sein Haubeil noch im Gürtel stecken hatte.

Bald war er da, woher das niederträchtige Gelächter kam — es war da eine kleine Wiese im Wald und rings dickes Gebüsch. Auf der Wiese lag ein Bauernmädchen,

Hände und Füße zusammengebunden. Und drei Kerle, wie vom Galgen abgeschnitten, saßen daneben und karteten. Beilstein kannte die drei Kerle wohl: es waren der Gickerle, der Zwicklerle und der Drickerle, zum Schein Hausierer oder Bettler, in Wirklichkeit Mörder und Diebe, jeder wußte es, sie hatten sich nur noch nie erwischen lassen. Darum hatte ihnen die Obrigkeit bis dahin nichts anhaben können.

Das Mädchen bettelte und flehte: „Laßt mich gehen, liebe Leute, ich will auch schwören, daß ich niemanden nichts verrate!“ Der Gickerle brüllte: „Halts Maul! Was du anhast, kommt auf den Gimpelmarkt, und du kommst in den Sumpff!“ Dagegen der Zwicklerle: „Laß sie doch betteln und winseln! Das ist meinen Ohren wie Tanzmusik, bevor ich sie ersäuf.“ Ihn unterbrach der Drickerle: „Warte doch erst, ob du's darfst! Bis jetzt stehen deine Karten schlecht! Ich habe die meiste Aussicht!“

Beilstein kannte die Stimme des Mädchens, es war Nachbars Ursel. Die war also den Räubern in die Hände gefallen, und die wollten sie berauben und stritten sich um den Spaß, sie zu ermorden. Darüber entstand die höllische Feindschaft unter ihnen, weil jeder dem andern vorwarf, er hätte beim Spiel betrogen. Aus den Worten wurden Schläge, bald waren sie ein einziger Klumpen von lauter Balgerei. Sie sahen und hörten nichts mehr in der Wut, mit der jeder gerne die zwei andern umgebracht hätte.

Beilstein sprang mit einem Satz zu dem Mädchen, schnitt ihre Fesseln mit seinem Haubeil durch und sagte: „Fürchte dich nicht, Ursel, ich bin da!“ Und wahrhaftig, als sie ihn sah, fürchtete sie sich nicht mehr. Sie wurde ganz blaß vor Glück, weil sie gerettet war, und schloß auf einmal ihre Arme um Beilstein und gab ihm einen süßen Kuß auf den Mund. Davon wurde er fast ohnmächtig, denn obwohl er so stark und in der ganzen Grafschaft schon berühmt war, hatte er so etwas noch nie erlebt. Denkt euch also, wie ihm zumute war!

Er hatte aber keine Zeit zum Ohnmächtigwerden, denn schon kamen die drei Räuber daher, jeder mit seinem Messer, einer hinter dem andern, jeder so rasch er konnte, gewillt, ihn umzubringen. Er machte aber nur einen Sprung, trat den ersten mit beiden Füßen mitten ins Gesicht, daß der hinter sich stürzte und auch die beiden andern zu Boden riß: so wie es die Kinder im Spiele manchmal mit ihren Bauklößen machen. Ehe sie sich erholten, hatte ihnen Beilstein schon mit des vordersten Leibriemen ihre drei rechten Füße an den Gelenken zusammengebunden, auch ihnen die Messer entrisen. Dann hieß er sie aufstehen, und so mußten sie gleichsam mit drei linken Beinen und einem einzigen rechten vor ihm her nach Buchsweiler humpeln, vor des Grafen Schloß. Und wenn sie nicht voran wollten, gab's ihnen Ursel mit einer guten Haselrute, die Beilstein geschnitten hatte. Versuchten sie aber zu entkommen, oder sich zu wehren, so gab Beilstein dem letzten einen Tritt, daß sie alle zu Boden rollten und mit Schmerzen wieder aufstehen mußten.

Der Graf war sehr froh, daß er diese drei bösen Brüder nun festnehmen konnte und lobte Beilstein sehr. Und sie gestanden, ehe sie den grausamen Todesweg gingen, viele Mord- und Schandtaten, die während einigen Jahren im Lande geschehen waren.

Dem Beilstein hatte es wohl gepaßt, den drei Halunken ihr Handwerk zu legen. Auch schalt ihn sein Alter diesmal nicht, wenn er ihm auch nicht gerade viel Lob vergönnte. Und als Ursel mit ihren Eltern in die beilsteinische Hütte kam und sie dem tapferen Helden dankten, stand er da wie ein Olgöze, denn so große Ehren



Die schöne Bauernstube

war er nicht gewöhnt — obwohl er doch mit dem Grafen selber so gut stand und fast nach Belieben im Schlosse ein und aus gehen durfte.

Es war aber so: gleich nachdem sie ihm jenen süßen Kuß gegeben hatte, tat Ursel, wie wenn Beilstein ihr ein wildfremder Mensch wäre, schaute zur Seite, wenn er sie anschaute, und machte ein Gesicht wie ein frostiger Wintertag. Er aber konnte den Kuß gar nicht vergessen, und so oft er daran dachte, brannte ihm der Mund wie Feuer, und sein Gesicht wurde rot wie die Abendsonne. Und dabei wagte er nicht, Ursel auch nur mit einem Wörtchen anzureden. Er lag nur die Nächte durch wach und dachte sich aus, was er ihr gestern hätte sagen sollen.

Das hielt er nicht lange aus, obwohl er der starke Beilstein war — und so stand er eines Nachts ganz leise aus seinem Stroh auf und schlich davon, in die weite Welt.

Da hatte er, ohne es so recht zu wissen, etwas gescheites getan. Denn in der weiten Welt konnte er natürlich ganz andere Taten verrichten, und seine großen Kräfte zu Nuß und Frommen aller guten Leute anwenden: wie auch richtig geschehen ist. Wir wollen ein andermal mehr davon berichten, und wer es lesen will, mag dann auch erfahren, wie es mit der Ursel weiter gegangen ist.